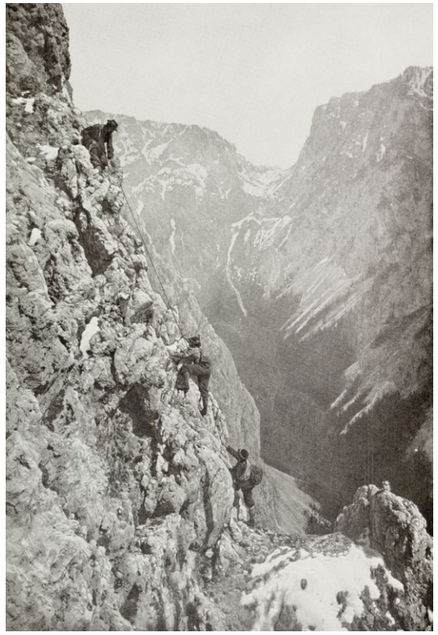
Alpine Seilschaften

Eine Ausstellung in der Landesgalerie Niederösterreich 2022

>> Wolfgang Krug

Zwei Maler, zwei Fotografen und eine junge Geschäftsfrau aus Wien.
Alle begeistert vom Klettern und Schifahren, alle hoch talentiert.
Wie ein Kreis gleichgesinnter Menschen Menschen am Anfang des
20. Jahrhunderts den „Tourismus" attraktiv machte.

Gut Ding braucht Weile, und so ist es auch bei Kunstausstellungen. Bis zu ihrer Realisierung vergehen vielfach Jahre, in unserem Fall Jahrzehnte. Tatsächlich liegt der Ausgangspunkt für die Begeisterung für den in der Folge vorgestellten Themenkreis schon beinahe 25 Jahre zurück. Damals ging es darum, für die von Stararchitekt Hans Hollein errichtete Shedhalle in St. Pölten eine Schau über die niederösterreichische Bergwelt, oder besser den Anteil Niederösterreichs an den Alpen, zu konzipieren. Ein Ausstellungsbereich, „Der Blick von oben", war hier den kameradschaftlich wie freundschaftlich verbundenen Bergsteigermalern Gustav Jahn und Otto Barth gewidmet, die sich 1901 mit der Erstbegehung des nach ihnen benannten Malersteiges auf der Rax gemeinsam ein Denkmal setzten. Die Personalunion herausragender Bergsteiger und angesehener Maler zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermochte ungemein zu fesseln. Während Bergsteigermaler wie Edward Theodor Compton oder Ernst Platz aus öffentlichen Sammlungen und Publikationen rühmlich bekannt waren, handelte es sich bei Jahn und Barth „lediglich" um in Bergsteigerkreisen verehrte Größen. Beide waren als Personen damals noch nicht wirklich greifbar, Gustav Jahn erschien als eine geradezu verklärte, mythisch aufgeladene Gestalt. Greifbar, wenn auch nur in einer vorerst überschaubaren Anzahl von Werken, waren jedoch zwei – jedes auf andere Weise – beeindruckende künstlerische Œuvres.



Kletterer in der Loswand. Fotografie von Fritz Benesch. Vor 1913.

Die Rax – Übungsgelände der Wiener Bergsteigerschaft

Die Beschäftigung mit Jahn und Barth lässt eine besondere Zeit lebendig werden, eine Zeit, in der Berg- und Wintersport Allgemeingut wurden und schließlich zur Massenbewegung mutierten. Es ist kein Zufall, dass unsere Erzählung ihren Ausgang auf der Rax, dem Hausberg der Wiener, nimmt. Obwohl nahe der Haupt- und Residenzstadt gelegen, führte sie lange ein Schattendasein. War der Semmering ein Zentrum der mondänen Welt, so blieb die Rax ein Refugium für Individualisten. Zwar waren auch zu ihren Füßen, in Payerbach und Reichenau, Sommerfrischen ähnlich gehobener Kreise, sogar des allerhöchsten Kaiserhauses entstanden, die Rax selbst aber ließ sich nicht auf dem Servierteller präsentieren, sie wollte und musste erobert werden. Statt feiner Gesellschaft, großzügiger Hotelsuite und internationaler Küche gab es hier nach stundenlanger Wanderung verschwitzte Bergkamerad*innen, Matratzenlager und bestenfalls eine Brettljause. Dass dies ebenfalls im Trend lag, zeigt der Aufschwung der alpinen Vereine gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Freizeit am Berg garantierte Abenteuer, Erlebnis und Vergnügen auch für die kleine Brieftasche. Die Vereine erschlossen neue Wege, besorgten die Versicherungen im Gelände und organisierten das Hüttenwesen. Auffällig ist der zunehmend an Bedeutung gewinnende sportliche Aspekt im Wettbewerb um neue und schwierigere Routen. Dass diese Entwicklung von Männern dominiert war, erübrigt eigentlich der Erwähnung, unaufhaltsam strömte aber bald schon das „schwache" Geschlecht in diese männliche Hochburg.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelten sich die Rax und mit ihr zusammen der gesamte Alpenraum richtiggehend zu einer Fremdenverkehrsmaschinerie. Jahn und Barth hatten als Künstler und als bergbegeisterte „Aktivisten" nicht unwesentlichen Anteil daran. Sie bildeten aber auch „Seilschaften" mit anderen einflussreichen

Die Raxalpe im Frühling. Autochrom-Fotografie von Fritz Benesch. Vor 1913.
© Archiv des ÖAV

Werbegrafik von Gustav Jahn. Um 1910.
© Landessammlungen NÖ

Persönlichkeiten, die mit ihren besonderen Fähigkeiten und vielfach aus Schlüsselpositionen heraus mithalfen, diese Fremdenverkehrsmaschinerie in Schwung zu bringen.

Ein Wochenende um 1900

Lassen wir einmal die Wissenschaftlichkeit beiseite und begründeter Spekulation den Vortritt und stellen wir uns einen Spätsommer-Samstagnachmittag in Wien um 1900 vor. Das Barometer steht auf Hoch. Wer es sich leisten kann und mag, den zieht es aus der Stadt, hinaus ins Grüne. Am Südbahnhof tummeln sich die Ausflügler und an den diversen Roben ist nicht nur ihre gesellschaftliche Herkunft, sondern vielfach auch ihr Ziel abzulesen. Einige wollen das Wochenende auf ihrem Landsitz verbringen, in Mödling, Baden oder Bad Vöslau, vielleicht am Semmering, andere Erholung bei Spaziergängen auf den Wienerwaldbergen entlang der Thermenlinie suchen. Auch das Radfahren ist seit einigen Jahren dabei, sich als sportliche Disziplin durchzusetzen. Weiters gibt es solche, die sich nach ihrem Äußeren als „Touristen" outen – und es sind nicht wenige. Manche kennt man schon, begegnet ihnen nicht nur regelmäßig in der Eisenbahn, sondern auch bisweilen abseits im Gelände oder aber in einem der zahlreichen alpinen Vereine.

Ortswechsel. Nach rund zwei Stunden Fahrzeit kommt der Zug am Bahnhof in Reichenau an der Rax an. Einige nützen das gute Wetter und steigen noch zu einer der Berghütten auf, andere beziehen das telegraphisch avisierte Quartier im Tal und machen sich bereit für die sonntägliche Tour.

Neuerlicher Ortswechsel. Es ist Sonntagnachmittag. Wir befinden uns jetzt im Erzherzog-Otto-Haus, kurz Ottohaus, auf der Rax, sind froh, die Füße unter den Tisch stellen zu können, wenngleich es der Anstand noch nicht für schicklich erachtet, die drückenden Schuhe auszuziehen. Einige andere Bergfreund*innen haben den Weg ebenfalls hierher gefunden, denn Anstiege auf den Plateauberg gibt es zahlreiche. Eben erst haben zwei junge Männer, Kunstmaler aus Wien, eine neue kühne Route auf der Preiner Wand bewältigt. Sie sitzen auch heute an einem der Tische, gemeinsam mit ihren Brüdern, und unterhalten sich angeregt mit dem Sohn der Hüttenwirtin. Das Thema ist natürlich nicht die Kunst, sondern der Berg. Man tauscht sich hinsichtlich anspruchsvoller Kletterrouten aus. Manches an Neuland harrt da noch der Erschließung, und die jungen Männer sind geradezu begierig danach. Ein Herr am Nebentisch, ein Beamter der Wiener Universitätsbibliothek, bringt sich ein. Er hat Jahre zuvor einen Bergführer über die Rax herausgebracht, ist also der beste Kenner der Materie. Sogar eine Schwierigkeitsbewertung hat er damals erstellt. Man setzt sich zusammen, plaudert über dies und das. Berührung haben sie miteinander schon über den Alpenverein gehabt, dessen akademischer Sektion sie alle angehören. Das Gespräch dauert den ganzen Rückweg und die Bahnfahrt nach Wien an. Darauf angesprochen, berichten die Maler letztlich auch von ihrer künstlerischen Arbeit …

Gustav Jahn (1879–1919) und Otto Barth (1876–1916)

Der jüngere der beiden Maler, Gustav Jahn, studierte damals noch an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Er war ein außerordentliches Talent, dem man eine große Karriere insbesondere im Porträtfach voraussagte. Seit seinen ersten bergsteigerischen Versuchen auf der Rax, 1895, brannte er jedoch nur mehr für das Klettern. Otto Barth war schon ein paar Jahre älter, hatte das Kunststudium und seinen ersten Dreitausender bereits hinter sich. Auch bei ihm war es sein Bruder gewesen, der ihn zum Bergsteigen verleitet hatte. Es war gerade die Zeit, in der sich Jahn und

Barth mit anderen Künstlern im Jungbund zusammengeschlossen hatten, um gemeinsam auszustellen. In diesen Jahren, bis 1904, unternahmen sie noch mehrere gemeinsame Bergfahrten. Auch auf dem Großglocknergipfel standen sie nebeneinander. Beide wurden aufgrund ihrer alpinistischen Leistungen Mitglieder des Österreichischen Alpenklubs und gehörten als begeisterte Schifahrer darüber hinaus dem vorbereitenden Ausschuss zur Gründung einer Sektion Wintersport innerhalb des Österreichischen Touristenklubs an. 1905 konstituierte sich dieser als „Wintersport-Klub". Später beschritten Jahn und Barth künstlerisch wie touristisch getrennte Wege.

Die Goldmedaille auf der Internationalen Verkehrsausstellung in Mailand bezeichnete schon 1906 den Endpunkt der Ausstellungstätigkeit Gustav Jahns. Es hat fast den Anschein, als wäre für ihn, künstlerisch gesehen, damit alles erreicht gewesen. Die Malerei, die ihm leicht von der Hand ging, wurde ihm zunehmend Mittel zum Zweck, um seine Leidenschaft für den Bergsport ausleben zu können. Jahn hatte das Glück, dass er über eine stabile Auftragslage verfügte und über eine Reihe eifriger Sammler, die seine Bilder von der Staffelei weg kauften. Es waren Bergbegeisterte wie er, die seine Art der Darstellung des Hochgebirges aus eigenem Erleben kannten und schätzten. Jahn entwarf auch Schulwandtafeln, sogenannten „Alpinen Wandschmuck" sowie Künstlerpostkarten und betätigte sich als Illustrator. Viel beachtet waren seine Reliefkarten, die er von den österreichischen Alpengegenden malte. Auch als Alpinist machte Jahn durch besondere Leistungen auf sich aufmerksam. 1903 erstieg er als Erster die Südwand der Bischofsmütze in der Dachsteingruppe, was die Bewältigung des zu dieser Zeit noch nicht einmal definierten, da noch nicht erreichten fünften Schwierigkeitsgrades bedeutete. Als Schifahrer und bei Schisprungbewerben gewann er nicht weniger als 28, darunter mehrere erste Preise. Jahn beteiligte sich aber nicht nur aktiv an den Wettkämpfen, sondern auch als Starter und Zielrichter, als Leiter von Schikursen und als Berater beim Bau von Schisprungschanzen. 1911 wurde die Liechtensteinschanze am Semmering ebenfalls nach seinen Plänen errichtet. Es versteht sich von selbst, dass Jahn auch seine Zeit an der

Am Bismarcksteig. Entwurf zu einer Künstlerpostkarte von Gustav Jahn. Um 1914/1915.
© Landessammlungen NÖ

Schifahrer auf der Rax. Gemälde von Otto Barth. Um 1905/1910.
© Landessammlungen NÖ

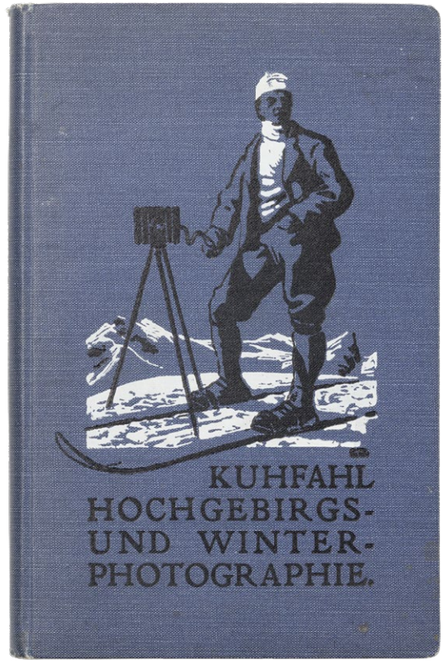
Dolomitenfront, immerhin dreieinhalb Jahre, als Leiter eines Brigadeschikurses am Pordoijoch und Instruktionsoffizier der Bergführerabteilung in St. Christina in Gröden aus sportlicher Sicht nutzbringend für sich zu gestalten wusste. Etwa 150 Gipfelersteigungen in der Geißler-, Langkofel- und Sellagruppe, darunter rund 20 Erstersteigungen, lautete die erfolgreiche Bilanz.

Sein Weg unterschied sich von jenem seines Gefährten grundlegend. Während Jahn die Wiener Akademie mit sämtlichen Auszeichnungen hochdekoriert verließ, nennen die Akten der Schule den Namen Otto Barths nur beiläufig. Was Jahn ihm an Talent voraushatte, musste Barth durch harte Arbeit wettmachen. Man sieht seiner Kunst das Ringen um Ausdruck an. Es ist eine „sperrige" Kunst, die gerade dadurch zu uns spricht. Nicht zu ermessen, wie hart es den Künstler ankam, mit nur 33 Jahren aus gesundheitlichen Gründen seine besondere Liebe, das Bergsteigen und das Schifahren, endgültig aufgeben zu müssen.

Anders als Jahn nahm Barth am Ausstellungsgeschehen in Wien regen Anteil. Als Mitglied des Jungbunds war er 1905/06 erstmals auch im Hagenbund vertreten. Gezeigt wurde damals sein Gemälde „Verlassene Alm" – ein Motiv von der Rax. 1907 trat Barth dem Hagenbund bei. Die Darstellung der Berge und insbesondere ihr winterliches Erscheinungsbild wurden Kernthemen seiner künstlerischen Arbeit. Als Ikone des Alpinismus schlechthin ist sein 1911 präsentiertes „Morgengebet Kalser Führer am Gipfel des Großglockners" anzusehen, ein monumentales, nicht an Pathos sparendes Gemälde, das ihn weit über Bergsteigerkreise hinaus bekannt machen sollte. Wie für Jahn, so bildete für Barth die Fotografie oftmals die Grundlage der malerischen Arbeit. Der Fotoapparat war nützliches Utensil und mittlerweile handlich genug, um in steiler Wand zum Einsatz gebracht zu werden. Auch Jahns Bruder Otto (1877–1947) und Barths Bruder Hanns (1873–1944) waren darin bewandert. Fotos von Ersterem fanden etwa als Ansichtskarten des Österreichischen Touristen Klubs Vervielfältigung. Hanns Barth betätigte sich im Österreichischen Alpenklub sowie beim Deutschen und Österreichischen Alpenverein. Er verfasste als Redakteur der Alpenvereinszeitschrift ungezählte Beiträge und bedachte seinen Bruder, wie auch Gustav Jahn regelmäßig mit Illustrationsaufträgen. Viele der einschlägigen Publikationen aus dieser Zeit tragen gestalterisch die Handschrift unserer beiden Künstler.

Fritz Benesch (1864–1949)

Neben den Brüdern Jahn und Barth war an unserem imaginären Zusammentreffen im Ottohaus auch ein Wiener Jurist beteiligt, Dr. Fritz Benesch. Benesch war begeisterter Alpinist, darüber hinaus Buchautor und ein hervorragender Hochgebirgsfotograf. 1903 wechselte er von der Universitätsbibliothek als Fremdenverkehrsreferent ins österreichische Eisenbahnministerium. Als leitendem Beamten war es ihm möglich, sich damals schon mit der kaum erschwinglichen Autochrom-Fotografie zu beschäftigen und Bücher mit Farbbildern herauszubringen. Seine Leidenschaft für das Fotografieren und Schreiben stellte er auch in den Dienst der Fremdenverkehrswerbung. Als Mitglied der renommierten k. k. Photographischen Gesellschaft in Wien wurde Benesch für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet. Die von ihm für die Staatsbahnen erdachte neue Werbelinie lässt sein künstlerisches Auge erkennen. Statt auf arrivierte Maler zu setzen, beauftragte er seine jungen Bergsteigerkollegen Jahn und Barth mit dem Entwurf von Plakaten für die Staatsbahnen und mit der künstlerischen Ausstattung von Bahnhöfen. Jahns für die Warteräume des Wiener Westbahnhofes geschaffene „Trachtenbilder" aus den Alpenländern wurden 1904, im Jahr seines Studienabschlusses, auf der Weltausstellung in St. Louis mit



Titelillustration von Otto Barth. 1907.

einer Bronzemedaille ausgezeichnet. Barth führte Landschaftsbilder in Mosaiktechnik für den Salzburger Bahnhof aus. Die Künstler verdankten diesen Aufträgen Präsenz an stark frequentierten Orten im gesamten Bereich der k. k. Donaumonarchie. Ihre Plakate, die hinsichtlich der Werbewirksamkeit neue Standards vorgaben, gehören heute zu den gesuchten Klassikern der Fremdenverkehrswerbung.

Mizzi Langer-Kauba (1872–1955)

Als starke Frau in einer Männerdomäne führt Mizzi Langer-Kauba, wenngleich künstlerisch gänzlich unbeteiligt, eine eigene „Seilschaft" an. Sie war 24 Jahre alt, als sie 1896 ihr erstes „Touristengeschäft" in der Wiener Kaiserstraße, in der Nähe des Kaiserin-Elisabeth-Westbahnhofs eröffnete. Mizzi Langer-Kauba hatte eine Marktlücke mit Zukunftspotential erkannt und das nicht nur aus tüchtigem Geschäftssinn heraus, sondern vor allem aus persönlicher Neigung. Die Geschäftsfrau war selbst leidenschaftliche Alpinistin, die schwierige Touren nicht scheute – eine nach ihr benannte Kletterwand in Rodaun gibt Zeugnis davon.

Bergstation der Raxbahn. Fotografie von Fritz Benesch. Um 1930.

Mizzi Langer-Kauba war ebenfalls engstens mit der Rax verbunden. Ihr und ihrem Freundeskreis, der „Kauba-Platte", wurde im Karl-Ludwig-Haus sogar ein eigener Raum, das „KP-Zimmer" gewidmet. Sie schrieb auch als begeisterte Wintersportlerin Geschichte: als einzige Teilnehmerin beim ersten Torlauf der Schigeschichte im Jahre 1905. Ihr Geschäftspartner Mathias Zdarsky, Wegbereiter des alpinen Schilaufs, hatte damals die Tore am Muckenkogel bei Lilienfeld gesteckt.

Die junge Unternehmerin war bestens vernetzt und hatte ein Gespür für Qualität. Sie reformierte, wenn man so will, den „Auftritt" am Berg. Bei ihr erhielt man alles, was schick und nützlich zugleich war. Viele der angebotenen Touristen- und Wintersport-Artikel wurden von Mizzi Langer-Kauba selbst auf Tauglichkeit überprüft. Ihre Erfahrung wusste man zu schätzen, und so wurde das Geschäft für Trendbewusste ebenso wie für Alpinisten zur Anlaufstelle Nummer eins.

Als es darum ging, für das Geschäft eine neue Werbelinie zu entwickeln, holte sich die Geschäftsfrau Gustav Jahn, der ihre Verkaufskataloge illustrierte, gestalterisch auf die Höhe der Zeit brachte und dabei wie in der Plakatkunst neue Maßstäbe setzte. In seinen künstlerisch anspruchsvollen Illustrationen stellte er Berg- und Wintersportler*innen in Aktion dar, ausgerüstet mit Verkaufsartikeln Mizzi Langer-Kaubas. Die Frau am Berg zeigte er unabhängig von kleidungstechnischen Vorlieben, selbstbewusst und selbstbestimmt und nicht mehr als hilfsbedürftiges Anhängsel „wahrer" Alpinisten. Für den Verkaufsraum des 1906 errichteten Geschäftsneubaus schuf Jahn vier große Gemälde zu den Themen Berg-, Schi- und Rodelsport. Otto Barth fertigte Mosaiken für die Fassade und ein Glasgemälde für die privaten Räumlichkeiten Mizzi Langer-Kaubas. Sein Bruder Hanns steuerte als Autor das Vorwort zum neuen Verkaufskatalog bei.

Camillo Kronich (1876–1958)

Unsere letzte „Seilschaft" steht unter der Führung von Camillo Kronich. Wir sind ihm bereits im Ottohaus begegnet. Als Sohn der Hüttenwirtin diskutierte der etwa Gleichaltrige mit den Bergsteigermalern Jahn und Barth. Kronich sollte auf der Rax ein kleines Imperium errichten. 1903 übernahm er das vom Alpenverein gepachtete Ottohaus, erweiterte es bald und baute am Fuß der Rax ein exklusives Alpenhotel, den Knappenhof. Kronich gehörte zu den Gründervätern des alpinen Bergrettungswesens, betrieb im Zusammenhang damit eine Bernhardinerzucht und machte die Rax als Kletterparadies attraktiv, indem er neue versicherte Steige anlegen ließ. Unterstützung fand er durch Gustav Jahn, der die Routen erkundete. Der Alpenvereinssteig, der Jahnsteig und der Hans-von-Haid-Steig verdanken dieser Konstellation ihre Existenz. Im sogenannten „Lavoir" unterhalb des Ottohauses, in dem der Schnee lange liegenblieb, etablierte Kronich zudem den Wintersport und auch diesbezüglich war Jahn gefragt, als Schikursleiter und Entwerfer einer Schanze für Schisprungbewerbe.

Eine neue Ära als Ausflugsziel begann für die Rax mit der Errichtung der Raxbahn, der ersten Seilbahn Österreichs. 1926 nahm sie zusammen mit der großzügig dimensionierten Bergstation, selbstverständlich gepachtet von Kronich, ihren Betrieb auf. Abgesehen von seinen unternehmerischen Qualitäten erscheint uns Camillo Kronich auch als ein Freund der Kunst – man denke an die mit Gemälden zeitgenössischer Künstler, unter anderem von Jahn und Barth, ausgestatteten Zimmer im Ottohaus. Auf der Bergstation gab es sogar eine Art Galeriebetrieb, in dem Originalgemälde von der Rax zum Kauf angeboten wurden.

Kronich betätigte sich ebenfalls künstlerisch, als Fotograf, der sich einzig und allein seinem Hausberg widmete. Schon um 1905 erregte er mit winterlichen Aufnahmen von der Rax Aufsehen. Er war Mitglied des Wiener Amateurphotographenklubs, hielt Vorträge und war in Ausstellungen vertreten. 1907 errang Kronich auf der Internationalen Sportausstellung in Berlin eine Goldmedaille, 1909 beteiligte er sich mit Fritz Benesch an der Alpinen Kunstausstellung im Hagenbund in Wien. Wie Benesch beschäftigte er sich auch mit der Autochromie. In hunderten Bildpostkarten, die er selbst verlegte, verbreitete er den Zauber des Berges, den er wie kein Zweiter zu sehen und zu empfinden Gelegenheit hatte.

Am Raxplateau. Fotografie von Camillo Kronich. 1908.

„Alpine Seilschaften" in der Landesgalerie Niederösterreich 2022

„Alpine Seilschaften" ist gewissermaßen die Nachfolgeausstellung zu der in der Landesgalerie Niederösterreich seit 2020 laufenden Ausstellung „Wachau – Entdeckung eines Welterbes". Wieder befinden wir uns zumindest in der Nähe eines Weltkulturerbes, der Semmeringbahn, und wieder sind es die Künstler, die einer Region in Hinblick auf ihre touristische „Verwertung" auf die Beine halfen.
Aus dem zuvor Geschilderten wird nicht nur ein engmaschiges Netzwerk Gleichgesinnter deutlich, es zeichnet sich auch ein komplexes Geflecht an Inhalten ab, das in der Ausstellung im Wesentlichen durch das künstlerische Schaffen unserer beiden Maler und Fotografen getragen wird. Dass es einer Handvoll von Gleichinteressierten überhaupt möglich wurde, derart Einfluss zu nehmen und gewissermaßen eine Massenbewegung voranzutreiben, ist an sich schon bemerkenswert; dass die Zusammenhänge aber auch im Rahmen einer Kunstausstellung dargestellt werden können, ist eine wohl einzigartige Situation. Die Rax bildet dabei den Knotenpunkt für alle angesprochenen Erzählstränge, sind hier doch sämtliche den Alpenraum berührende Themen, Phänomene und Probleme – von der Erschließung für den Fremdenverkehr bis zum „Overtourism" – zwar im Kleinen, doch in ganzer Vielfalt und seit verhältnismäßig früher Zeit aufzuzeigen.

www.lgnoe.at